



**Stephan Schmid-Keiser**

***Wenn Gott zur Sprache kommt***  
*Zur Erschließung des Lesejahres B*

Regensburg: Pustet 2020

268 S., 29,95 €

ISBN 978-3-7917-3204-6

### **Christoph Schmitt (2022)**

Noch eine weitere Predigthilfe zum Lesejahr B? Das ist nur erste Eindruck dieses Buches und dass hier eine andere Perspektive vorliegt zeigt die Gewichtung der drei Teile des Bandes. Der Verfasser, in Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie promovierter Theologe und Seelsorger und zeitweise Ko-Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung legt eine Studie vor, in der er den Bezug zwischen den biblischen Texten und der Liturgie mit den Augen der Liturgie auf die Schriftstellen lenkt. Konkret heißt dies, dass nicht nur Evangelium und Lesungen betrachtet werden, sondern auch weitere liturgische Texte, die von der biblischen Tradition her bestimmt sind, Eröffnungsvers (der in der Praxis leider selten vorkommt) und Psalmen gehören dazu wie auch der Ruf vor dem Evangelium. Unter der Annahme, dass die Texte der Kommunikation dienen, hebt der Vf. hervor, dass Liturgie als Begegnungsgeschehen zwischen Gott und den Menschen zu verstehen und zu erleben ist. Diese Begegnung lebt vom Wort Gottes. Er charakterisiert das Wort Gottes in diesem Begegnungsgeschehen als nährend, verwandelnd und Präsenz anzeigend. Das Buch nimmt diesen Anspruch in drei Zugängen in den Blick. Der erste Teil lenkt den Blick auf die Suche nach dem Sinn und der Transzendent in gottesdienstlichen Versammlungen. Der zweite Teil befragt die biblischen Texte des Lesejahres darauf, welchen Sinn sie im Rahmen dessen vermitteln, was der erste Teil skizziert hat. Der dritte Teil stellt dann die Rede von Gott auf den Prüfstand, indem die Erfahrung des Bösen wie die Hoffnung auf Allversöhnung angesichts der Brüche im Leben bzw. in der Welt betrachtet werden.

Schmid-Keiser setzt bei der Erfahrung an, dass es eine Herausforderung ist, Gottes fremdes Wort heute zu verstehen (die facettenreiche Sprachwelt spiegelt sich in den biblischen Texten eines Lesejahres wider). Wenn Menschen eine Beziehung um transzendenten Gott finden sollen, dann muss Gottesdienst eine lebensdienliche Feier sein, die diese biblischen Texte, Gottes Wort, erschließt. Vf. weist dabei auf eine wichtige Blickrichtung der Bibel: „die Bibel schaut den Menschen in Liebe Gottes [an], nicht Gott im Lichte der Menschen“ (S. 13, mit Bezug auf den Rabbiner Leo Adler). Um Gott zur Sprache kommen zu lassen, müsse die Verkündigung vom Bewusstsein des Menschen ausgehen. Mit. D. Sölle sei Transzendenz zu denken nur möglich, wenn sie eingebunden ist in das Gewebe des Lebens. Daher formuliert Vf. das Anliegen, „den Sinn und die Orte des Liturgiefierns aufzuzeigen, zu denen sich Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche, mithin mehrere Generationen [...] versammeln“ (S. 15), um sich der praesentia Dei zu stellen. „Gott kommt an, ereignet sich unter uns, bei uns, durch uns. Lasst uns ihn und ihre Kräfte feiern! Sonntäglich steht dazu die Einladung an, um persönlich aus Schrifttexten zu schöpfen, die jüdisch-christlichen Quellen entspringen“ (S. 15). Schmid-Keiser nimmt ernst, dass es ein verändertes Verständnis von Gottesdienst gibt. Es gebe ein Bedürfnis nach kultischer Inszenierung, weshalb Liturgie nicht mehr nur an Riten festgemacht sein könne, die rein von Vorschriften geprägt sind; dies mache einen weiteren Liturgiebegriff erforderlich. Gottesdienst wird als Ausdrucksraum benannt, in der eine mystisch-religiöse Sprache mit rituell-kultischen Handlungen verbunden ist, etwa im Schweigen, der Stille und in der Meditation. Das mystische Moment bestimme sich von daher, dass Gott als verborgen wahrgenommen wird (auch im Sakrament). Für Schmid-Keiser ist es mit Blick auf die Gestaltung des Gottesdienstes wichtig, die einzelnen Mitfeiernden in ihrer authentisch-subjektiven religiösen Erfahrung ernst zu nehmen: „Wo die Mitfeiernden in einer Liturgie Zeugnis ablegen, was für sie und ihre eigene Geschichte entscheidend ist, [das] müssen [...] in der Folge liturgische Ordnungen genügend berücksichtigen“ (S. 21). Liturgie, die vom Menschen her gedacht wird, nimmt die Suchbewegungen beim Feiern des Glaubens auch theologisch angemessen auf und gibt diesem einen Ort. Gottesdienstliches Handeln und Feiern legen dadurch den Grundstein für die Orthopraxie christlichen Lebens (Höhepunkt und Quelle: culmen bzw. fons). Liturgie sei daher theopraktisch zu vollziehendes Feiern, in dem das Tun die Beziehung der Feiernden zur göttlichen Mitte vollzieht. Hier ist für den Vf. relevant, auf die lebendigmachende Kraft des Pneumas hinzuweisen und der Glaube daran führe zum point of no return, zur Glaubenswürdigkeit und Glaubwürdigkeit menschlicher Identität. Gottesdienstliches Feiern sieht Vf. als den Ort der persönlichen wie kollektiven Glaubensfindung. In dieser Verbindung des Persönlichen und Kollektiven wird nach Schmid-Keiser im Anschluss an J. B. Metz deutlich, dass alle Menschen solidarische Subjekte sind, solidarisch auch im Feiern vor Gott, bei dem sie die Impulse des Geistes empfangen, die sie über das liturgische Handeln hinaus befähigen. „Weil alle Menschen vor Gott solidarische Subjekte sind, werden ihre vielfältigen Erfahrungen in Gottesdiensten und Liturgie aufgenommen, ausgedeutet und in dialogischer Gebetssprache ebenso ausgedrückt sein

müssen wie die Worte der Verkündigung, die auf die Versammelten treffen“ (S. 26). Im Gottesdienst finde der Mensch zu sich selbst, er beginne neu und lasse sich ansprechen. Die Texte des Lesejahres bieten für den Vf. eine Entdeckungsreise in die breite Vielfalt jüdisch-christlichen Gotteserkennens.

Die in der Liturgie verwandten Texte für heute zugänglich zu machen heiÙe, die Intention der Texte unter Wahrnehmung des geänderten Bedarfs nach Transzendenz zu betrachten. Der Gottes-Bedarf anderer Zeiten sei nicht wiederholbar und die Verkündigung müsse sehen, dass Menschen an die großen Transzendenzenerfahrungen anderer Zeiten nicht mehr einfach so herangehen können. Aber es gebe die kleinen Transendenzen des Alltags (Musikerleben, Erfahrung von Liebe, Grenzerfahrungen in der modernen Gesellschaft), die hier Bedeutung finden (vgl. S. 21). Daher sind bei der Herangehensweise an die biblischen Texte mit Blick auf die Verkündigung in der Liturgie präzise Schlüsselfragen zugrunde zu legen: „Welcher ‚Gott‘ zeigt sich in den biblischen Texten? Wie agiert ‚Gott‘? Ist seine bzw. ihre Existenz angefochten? Wann spricht und handelt ‚Gottes Kraft‘? Tut sie Menschen Zwang an?“ (S. 30). Der Ausgang bei der Reich Gottes Botschaft und der biblischen Tradition führe immer zu einer Auseinandersetzung in Kirche und Gesellschaft. Liturgisches Verkünden und Handeln habe „daran anzuknüpfen, was Einzelne und Gemeinschaften in ihrem Leben erfahren haben und wagen, als von ihnen Erfahrenes – Hoffnung und Angst, Freude und Leid – zum Ausdruck bringen“ (S. 30). Vf. führt den Gedanken fort zu einer weiteren Frage, nämlich „wie [...] in den Lesetexten die Erfahrung von Sinn und Transzendenz zur Sprache“ kommt (S. 30). „Bietet sich dadurch ein Ort spiritueller Verankerung an, der in spezifischer Weise lebensdienliche Orientierung gibt?“ (S. 30), wo also hat Gott etwas mit der Entscheidungs- und Handlungswelt der Menschen im Hier und Jetzt zu tun?

Schmid-Keiser benennt schließlich Kriterien, die bei der Vorbereitung der Verkündigung an die biblischen Sachverhalte angelegt werden sollen:

Wann rede ich von Gott und wie tue ich es? Öffnet die verwandte Gottesbezeichnung die Situation, erschließt sie einen Raum für konkrete Menschen? Deckt die Rede von Gott das Widersprüchliche auf? Dient sie im Parteiischsein dem Wiederaufbau des Täters? Dient die Rede von Gott dem Leben, macht sie lebendig, wird das gute Leben erkennbar? Ist deutlich, dass Gott nicht ohne Mensch zu sehen ist? Hat das Reden von Gott mit dem eigenen Glauben zu tun?

Aufgrund dieser Reflexionen folgt man seiner Idee gerne, den Nachsatz nach den Lesungen (Wort des lebendigen Gottes) zu erweitern zu „Wort aus dem Leben Gottes mit den Menschen“ bzw. „Wort aus Gottes Kraft“

Im zweiten Teil wendet der Vf. dann auf die jeweiligen Sonntagslesungen an, was er in seinem Fragenkatalog aufgeführt hat. Dabei fließt eben nicht nur exegetisches Wissen ein, sondern eben kontinuierlich die Bezüge zum Alltagsleben; besonders reizvoll ist dann auch, dass er kurze Zitate aus Liedern, Lyrik, theologisch-mystischer Literatur einbindet, Gedanken, die jeder/jedem Predigenden hilfreich sein werden.

Man hätte das Buch hier schließen können, aber Schmid-Keiser fügt ein drittes Kapitel an, das das Reden von Gott auf den Prüfstand stellt angesichts des Bösen in der Welt. Wie kann Verkündigung des Wortes Gottes besonders in den Brüchen in der Welt möglich und aussprechbar bleiben? Er nimmt dabei seinen Ausgangspunkt der Reflexion bei der Interpretation des Bösen durch den Psychoanalytiker Albert Görres, der das Böse als etwas personales ansieht. In einem weiteren Schritt sieht er die Frage nach der Allversöhnung aus dieser Frage der Verflechtung des Menschen mit dem Bösen aufkommen und skizziert dazu feministische Theologien wie moderne soteriologisch-eschatologische Reflexionen. Dabei macht er im letzten Unterkapitel deutlich, wie relevant auch die Suche nach einer neuen Sprachlichkeit ist, um dieser Herausforderung der Zerrissenheit in Gott ich zuwenden zu können. Der dritte Teil setzt Orientierungspflöcke, legt Spuren und bleibt, was der Sache wohl angemessen scheint – fragmentarisch und damit offen zum eigenen Nachsinnen. Mit einem immer wieder hierhergehenden Blick wird manche Sonntagsverkündigung angesichts sich auftuender Blicke auf eine erschreckende Welt tiefer erfolgen können. Der Band endet mit einem Anmerkungsapparat nach den drei Teilen und einem Literaturverzeichnis.

**Zitierweise: Christoph Schmitt.** Rezension zu: *Stephan Schmid-Keiser. Wenn Gott zur Sprache kommt. Regensburg 2020*  
in: bbs 4.2022  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Schmid-Keiser\\_Wenn-Gott.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Schmid-Keiser_Wenn-Gott.pdf)